

- Musik kann selbst die Thematik der Sendung auf einer assoziativen Ebene aufnehmen (z.B. wenn es um die Veränderung von Flusslandschaften geht, Musik, die einen „fließenden“ Charakter hat).
- Aber Vorsicht: man sollte es nicht übertreiben mit der Abstimmung der Musik auf die Inhalte der Sendung. Nicht immer, wenn es um Argentinien geht, ist Tango passend. Auch die Musikauswahl kann Klischees reproduzieren.
- Ein Musikstück, das selbst Inhalt trägt, sollte entsprechend in das Konzept der Sendung eingeplant werden.
- Vorsicht vor „zu anstrengender“ Musik. Manchmal kann es auch zu viel sein, nach einem längeren Wortbeitrag einen sehr wortgewaltigen Musiktitel zu spielen, in dem es um das gleiche Thema geht.
- Es ist empfehlenswert, immer ein paar Musikstücke mehr dabei zu haben, als in der Sendung benötigt werden, denn dann hat man die Möglichkeit, spontan je nach Atmosphäre in der Sendung, Musikstücke auszutauschen.



Musik und Moderation: Reden über Musik

Band-Vorstellungen, Neuerscheinungen, ein Konzert, das am Abend stattfindet, Interviews mit MusikerInnen oder SammlerInnen, Hintergrundinfos über die Entstehung der Stücke oder Portraits – es gibt viele Anlässe über Musik zu reden.

Allerdings macht oft erst die Moderation die Musik für die HörerInnen verständlich. Gerade die unterschiedlichen Musikkulturen – von den vielen musikalischen Jugendkulturen bis zur so genannte Weltmusik – bieten sich an, sie selbst in einer Moderation zum Thema zu machen: Man kann etwas über die Herkunft, die Entstehung, die Besonderheit oder den Inhalt eines Musikstückes vermitteln und damit inhaltliche Brücken in einer Sendung bauen.

Wenn man ein Raggae-Stück spielt, kann man beispielsweise etwas über den spirituellen Hintergrund erzählen, vor dem Raggae und Dancehall zu verorten sind.

Auf dieser Grundlage können HörerInnen, für die diese Art von Musik neu und noch fremd ist, viel leichter einen Zugang dazu finden als nur über die musikalische Ebene. Sie erfahren viel über ein bestimmtes Lebensgefühl oder eine spezielle Sichtweise – und auch über Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Alltagswelten.



- Wenn man Musik bewusst auswählt und als Teil des Programmes ernst nimmt, versteht es sich fast von selbst, die Titel der Stücke und die MusikerInnen/Bands zu nennen.
- Bei der Präsentation von Musik gilt: Alles was die HörerInnen selbst in der Musik hören können, muss nicht von der ModeratorIn gesagt werden. Beschreibungen der Musik, wie sie in schriftlichen CD-Kritiken notwendig sind, sind im Radio überflüssig bis störend. Beispiel: „die neue Singleauskopplung von XY beginnt mit einem Paukenschlag.“ Diese Anmoderation nimmt den Überraschungseffekt, mit dem das Stück beginnt, vorweg.
- Ebenso störend wirken „Regieanweisungen“ wie: „und jetzt kommt Musik.“
- Vorsicht vor Adjektiven und den damit verbundenen Wertungen: Die HörerInnen möchten selbst entscheiden, ob sie die Musik „schön“, „interessant“ oder „rockig“ finden!
- Der Musik sollte genug Raum gelassen werden um für sich zu wirken. Sie steht im Mittelpunkt, nicht die- oder derjenige, der sie präsentiert. Trotzdem bieten gerade Musiksendungen den ModeratorInnen viel Freiraum für Kreativität: Spaß machen Moderationen, die auf die Musik einstimmen – je nach Musikstil dürfen sie ruhig verspielt, assoziativ, rhythmisch unterlegt oder lautmalerisch sein.

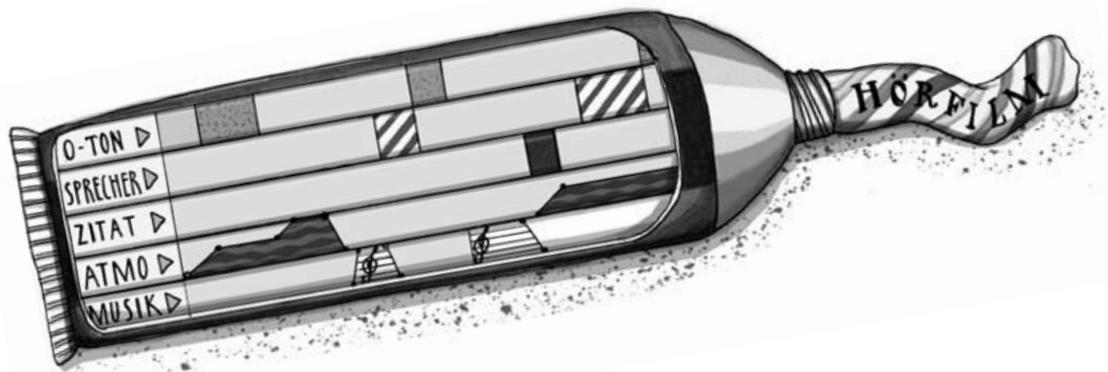


Musikeinsatz in Montagen wie Beiträgen und Features

Musik kann in Montagen Emotionen und Bilder hervorrufen: Erst Samba macht einen Bericht vom Karneval in Rio sinnlich umfassend, man kann sich die MusikerInnen und TänzerInnen, die durch Worte beschrieben werden, besser vorstellen.

Musik kann außerdem kommentieren, verstärken, ironisieren oder gliedern.

- In Montagen spielt man nie ganze Titel, sondern immer nur Ausschnitte von Musik. Die Sequenzen sucht man nach Gehör aus. Die Länge kann je nach Gesamtlänge und nach Rhythmus der Montage variieren, sollte aber 30 Sekunden selbst in einem langen Feature nicht überschreiten.



- Der Anfang eines Musikstückes eignet sich auch in Montagen für etwas Neues, der Schluss eines Musikstückes markiert auch in Montagen einen Schlusspunkt. Innerhalb von Montagen verwendet man deshalb meist Sequenzen aus Musikstücken.
- Für das Sprechen auf Musik gilt: Musik mit Gesang oder einem Soloinstrument eignet sich in der Regel nicht um darauf zu sprechen, denn die beiden Stimmen von Moderation und Gesang konkurrieren miteinander und die HörerInnen können keiner richtig zuhören (Stimmkonkurrenz). Genauso verhält es sich mit Musik, deren Rhythmus man nicht trifft. (Rhythmuskonkurrenz).
- Steht die Musik für sich selbst, können Stimmen, Soloinstrumente und Rhythmen dramaturgisch in der Montage eingesetzt werden und eine eigene Hör-Ebene hinzufügen.
- Musik wirkt stärker als gesprochener Text – damit bewusst umgehen.
- Musik kann Klischees reproduzieren (Tango zu einem Bericht über Argentinien).
- Zu bekannte Titel wirken ermüdend.

